

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 23

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PHILIPUS KOMMENTIERT

Der Berner Tramstudentenstreich hat viel von sich reden gemacht. Für uns ist er noch ein Schulbeispiel für ein ganz bestimmtes Phänomen, über das wir uns hier gerne verbreiten möchten, wobei wir allerdings uns der Gefährlichkeit der Aufgabe bewußt sind: wir werden falsch verstanden werden und den Zorn der Erzürnten herausfordern. Man wird, weil wir nicht wie die Tiger über die schuldigen Studenten herfallen, uns kurzerhand den Vorwurf zuziehen, wir seien mit diesem Studentenstreich einverstanden.

Das sind wir gewiß nicht, schon deshalb nicht, weil wir nämlich Befürworter des guten Studentenstreichs sind. Gute Streiche sind Beweise einer gesunden Phantasie. Der gute Streich, der von einem witzigen Einfall ausgeht, gehört ebenso zum Leben wie ein Feuerwerk, auch wenn sich sein wirtschaftlicher oder pädagogischer Nutzen nicht beweisen läßt. Der Berner Tramstreich aber war kein guter Streich, er ist nicht aus der Trunkenheit, sondern, man verzeihe das harte Wort, aus der Besessenheit gekommen. Er hat mit Witz nichts, mit Randalieren aber sehr viel zu tun. Aber immerhin muß sehr deutlich festgestellt werden, daß keiner der Studenten den Effekt dieses Streiches voraussehen noch vorausahnen konnte. Widerlich ist ein Streich in der Regel dann, wenn derjenige, der ihn ausführt, die schlimmen Folgen erahnen kann, sie aber einfach frivol ignoriert und ein klein wenig auf die Gunst Fortunae spekuliert. Hier aber waren sämtliche Mitbeteiligte vollendet davon überzeugt, daß der Wagen stehen bleibe. Die Möglichkeit, daß der Wagen nach Einschalten des Stromes ins Fahren komme, ist ihnen nicht einmal aufgedämmert. Das ist dumm, verwerflich, unverzeihlich, aber es ist im Grunde kein Verbrechen.

Nun ist mir eines aufgefallen: Als der Streich bekannt wurde, begann sogleich die Volkswut zu kochen. Man verallgemeinerte, und Leute, die gerne dabei sind, wenn es gilt, den Akademikern eines auszuwischen, riefen nach Strafe und Sühne. Es kam der Augenblick (und das was ich jetzt sage, darauf kommt es mir hier vor allem an), da man sich gegenseitig im Schrei nach

Vergeltung fast überbot. Wer den Fall ruhig besprechen wollte, den überschrie man und bezichtigte ihn kurzerhand der geistigen Mittäterschaft. Es lag in der Luft eine heiße Gier nach Verdammung. Der Rektor gab, was sehr verständlich ist, bekannt, daß man sich von der unseligen Tat distanzieren. Die Studentenschaft ihrerseits gab ein Communiqué heraus, in dem man sich pathetisch von diesen bösen Menschen abwandte. Ein merkwürdig unmännlicher pharisäischer Ton war dieser Bekanntmachung eigen. Gewiß, diese studentische Erklärung hat mir nicht gefallen, aber ich möchte wiederum nicht ungerecht über diese akademischen Pharisäer herfallen, denn sie sind ihrerseits ganz einfach in der allgemeinen Empörung mitgeschwommen und sie sind selber ein klein wenig das Opfer jener populären Volkswut geworden. Ach, diese Volkswut! Sie mag in ihrer spontanen Art ehrlich und elementar sein, aber sie ist nichts Erhebendes, und es gibt Fälle, wo sie die verderblichsten Folgen hat. Ein Journalist, der sich nicht damit die Sympathien der Leser erringen will, daß er im Volkszorn mitschwingt und ins allgemeine «Kreuziget ihn» miteinstimmt ... dieser Journalist wird immer wieder gegen den großen Strom schwimmen müssen.

Ich habe Artikel gelesen, die in der Art, wie sie die Berner Lausbuben zu Schwerverbrechern der Menschheit stempeln wollten, geradezu widerlich waren. In einer Landzeitung wurde eine scharfe Attacke gegen die «Lausbubenstreiche dieser städtischen Studenten» geritten; dabei erscheint diese Zeitung ausgerechnet in einer Region, wo handgreifliche Streiche und Brutalitäten junger Bauernsöhne nicht selten sind.

Es ist ganz klar, daß man beim Gedanken an die möglichen Katastrophenfolgen dieses Streiches erschauert. Menschen hätten ihr Leben verlieren können! Eine harte Strafe ist nötig. Aber auch hier wird der Richter sich nach dem Gesetz und nicht nach der Volkswut richten müssen.

* * *

Sowjetrußland ist der Meinung, die westliche Lügenpropaganda habe den

europäischen Intellektuellen das Auge getrübt und es brauche nur einer Propagandareise des sowjetrussischen Oberdichters Ilja Ehrenburg, um der westlichen Intelligenz die Augen zu öffnen. Man vergißt, daß der Westen Sowjetrußland nicht nach dem beurteilt, was Ehrenburg sagt, sondern was Rußland macht. Daß es in Stalinrußland nur eine staatlich gelenkte Intelligenz gibt und daß jeder in der Versenkung verschwindet, der eine freie Meinung äußert, das sind Tatsachen, die zu dementieren die Ueberredungskunst eines Ehrenburg nicht ausreicht. Schon deshalb nicht, weil man Ehrenburg bei uns nicht zu überschätzen geneigt ist. Er ist der Typus des kampfbereiten Journalisten, der einen scharfen, flüssigen Stil meistert, in der Argumentation recht beweglich ist und auf jenes Element ganz verzichtet, ohne das man im Westen auch im Journalismus nicht verzichten will: auf Vornehmheit und Bildung. Ehrenburg ist eine unangenehme Erscheinung. Seine Ansichten haben keine Demut, sie sind selbstherrlich und der, der sie äußert, läßt den Partner keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß er ihn für einen Schafskopf oder Verbrecher halte.

Ehrenburg hat nun eine herrliche Zurechtweisung von dem englischen Dichter J. B. Priestley erfahren, der aufgefordert worden war, sich jenen kommunistischen «Friedensaktionen» anzuschließen, von denen wir wissen, daß sie nicht den Frieden, sondern den Untergang des «kapitalistischen Westeuropas» im Auge haben. Daß sie Manöver der Unwahrhaftigkeit sind, darauf weist Priestley mit einer erfrischenden Offenheit hin. Er schreibt an Ehrenburg in einem offenen Brief folgendes:

«Wenn Sie es ehrlich glauben, daß diese Weltfriedenskongresse keine politische Intrige enthalten, dann organisieren Sie einen Kongreß oder geben Sie ein Buch heraus, in dem russische Schriftsteller ebenso offen ihre Regierung kritisieren, als es manche der westlichen Schriftsteller ihren Regierungen gegenüber tun. Lassen Sie mich es einmal sehen oder hören, wie Sie oder Ihre Kollegen den Umfang und die Stärke der Roten Armee kritisieren, die Schaffung einer großen Unterseeboottlotte, die Arbeit an den Bomben, den Raketenbomben und anderen Schrecken, die Schaffung einer großen bewaffneten Polizei-truppe in Ostdeutschland, die riesige Barriere



Einem Gast die Ehr erweisen,
heißt: mit ihm im Central spensel!



SANDEMAN

(REGISTERED TRADE MARK)

Es gibt viele Marken
Portwein —
aber nur einen
SANDEMAN

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Im guten Uhrengeschäft erhältlich